

Weilburger Anzeiger

Kreisblatt für den  Oberlahnkreis ♦

Amtliches Organ für sämtliche Bürgermeisterämter des Oberlahnkreises.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Kleinstes und gelesenstes Blatt im Oberlahn-Kreis.
Fernsprecher Nr. 59.

Verantwortlicher Redakteur: Hr. Cramer, Weilburg.
Druck und Verlag von H. Cramer,
Großherzoglich Luxemburgischer Hoflieferant.

Vierteljährlicher Abonnementspreis 1 Mark 50 Pf.
Durch die Post bezogen 1,50 Mk. ohne Bestellgeld.
Inseratgebühr 15 Pf. die kleine Zeile.

Nr. 205. — 1915.

Weilburg, Donnerstag, den 2. September.

67. Jahrgang

Amtlicher Teil.

J. L. Nr. 1314 St. Weilburg, den 1. September 1915.

An die Herren Bürgermeister des Kreises.

Die von der königlichen Regierung festgesetzten Zu- und Abgangslisten und Zusammenstellungen der Zu- und Abgänge für das 1. Vierteljahr 1915 sind nach Kenntnisnahme und eventl. Berichtigung der Kontrolle sofort an die Hebestellen weiter zu geben. Diese sind anzuweisen, die Hebestellen auf Grund der Zu- und Abgangslisten und Zusammenstellungen der Zu- und Abgänge zu berichtigen und die Listen nebst Zusammenstellungen innerhalb 3 Tagen der königlichen Kreisstelle in Weilburg zuzusenden.

Der Vorsitzende

der Einkommensteuer-Berantlagungs-Kommission.

J. L.: Häuser.

Fischzucht-Kursus in der Rheinischen Fischzucht-Anstalt zu Krust

in der Woche vom 22. bis 27. November 1915.

Programm.

Montag, den 22. November:

9-10 Uhr Eröffnung des Kursus. Vortrag: Der Krieg und die Fischzucht (Fischzucht und Volksernährung).

10-12 Uhr Besichtigung der Rheinischen Fischzucht-Anstalt.
2-4 Uhr Vortrag: Die Forelle (Bachforelle, Regenbogenforelle, Bachsaibling).

Dienstag, den 23. November:

9-10 Uhr Vortrag: Die Vermehrung der Forellen; natürliche, künstliche Vermehrung. Der Brutapparat.
10-12 Uhr Arbeit im Bruthause: Abläichen reifer Forellen.

2-4 Uhr Vortrag: Die Schleie, die Karausche, der Aal.

Mittwoch, den 24. November:

7 Uhr Fahrt zur Ahmündung. Dortselbst Besichtigung des Lachsanges. Oder statt dessen Fahrt zum Laacher See.

Donnerstag, den 25. November:

10-12 Uhr Vortrag: Behandlung der Eier und Brut während der Brutperiode.
2-3 Uhr Arbeit im Bruthause. Behandlung der Eier.
3-4 Uhr Füttern der Brut und der größeren Fische.

Freitag, den 26. November:

9-10 Uhr Vortrag: Fischkrankheiten.
10-11 Uhr Vortrag: Versand lebender und toter Fische.
11-12 Uhr Vortrag: Der Fischteich; der Bach.

2-4 Uhr Vortrag: Der Karpfen und seine Zucht.

Samstag, den 27. November:

9-11 Uhr Anlage von Teichen (Vortrag und Vorführung).
11-12 Uhr Vortrag: Fischfang.

Andernach, den 6. August 1915.

Der Vorsitzende des Kreisfischerei-Vereins.

Adam, Bürgermeister.

Zur gef. Beachtung.

Der Kursus, der gegenwärtig infolge der Verstreitung, die Fischzucht mehr als früher in den Dienst der Volksernährung zu stellen, besondere Bedeutung hat, findet unter persönlicher Leitung des für die Rheinprovinz als Wanderlehrer für Fischzucht bestellten Hauptlehrers Schumacher in Krust statt, welcher alle gewünschten Auskünfte bereitwillig erteilt und ebenso wie der obengenannte Vorsitzende Anmeldungen zu dem Kursus entgegennimmt.

Das Honorar für die Teilnahme beträgt 15 Mark. Für gute Unterkunft zu 3-4 Mark pro Tag ist in Krust hinreichend Gelegenheit.

J. Nr. II. 4681. Weilburg, den 31. August 1915.

Diejenigen Herren Bürgermeister des Kreises, welche noch mit der Erledigung der Verfügung vom 26. Juli 1915 J. Nr. II. 4063, Kreisblatt Nr. 175, betreffend Einreichung der Anträge auf Abzug der Ziegelsche im Rückstande sind, werden hiermit wiederholt an die umgehende Einsendung des geforderten Materials erinnert.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses.
Lex.

Nichtamtlicher Teil.

Sedan 1915.

Unter eigenen Eindrücken und Empfindungen begehrt das deutsche Volk diesmal seinen nationalen Feiertag, den

es die längste Zeit im Frieden zu feiern gewohnt war, indem es in friedlichem Wirken die Früchte des großen Einigungskampfes genoss, aus dem das Deutsche Reich in erneuter Herrlichkeit hervorgegangen war.

Seit dreizehn Monaten tobt der Weltkrieg in einem Umfange, wie ihn nie zuvor die Erde gesehen. Zehn Völker starren in Waffen, drei wieder sieben, die mit ihrem Anhang mehr als die Hälfte der Menschheit bedeuten. Dabei geht es um die Frage: „Soll weiter der deutsche Gedanke die Welt erleuchten, soll deutscher Fleiß und deutsche Tüchtigkeit überall voran sein, oder soll moskowitzisches Barbarentum, welcher Phrasenschwall und britische Verschlagenheit die erste Rolle spielen?“

Vor Jahresfrist erlitten gerade am Sedantag die Belgier eine große Niederlage bei Mecheln, während ein kaiserlicher Befehl den Feldmarschall von der Goltz zum Generalgouverneur von Belgien ernannte. Damit wurde das eroberte Land — wenigstens vorderhand — ein Bestandteil des größeren Deutschland.

Welche Fälle kriegerischer Ereignisse ist seitdem über die Weltbühne gegangen! Wieviele erschütternde Eindrücke haben wir miterlebt! Was für eine Menge von Opfern an Gut und Blut hat seitdem das deutsche Volk ohne Murren dargebracht, ein Schauspiel, wovon die Neutralen mit Staunen stehen, während die Feinde unter der Wucht der erlittenen Schläge erbeben.

Es ist allenthalben vorangegangen mit der deutschen Sache, und Gott hat unsern Waffen einen Sieg nach dem andern gegeben. Im Schmelzfeuer des Weltkrieges hat das Vatererbe sich als echt, wahr und dasensberechtigt erwiesen, während kühne Söhne und Enkel mit beispiellosem Mute seiner sich würdig erzeigt haben. Die ganzen letzten Wochen bilden ein großes, einzigartiges Sedan, das uns mit Bewunderung sprechen läßt: Welch eine Wendung durch Gottes Führung! Alle empfangene Hilfe aber ist uns ein Unterpfand für die letzte siegreiche Entscheidung. Gott ist mit dem deutschen Volke, und er macht es aufahren mit Adlersflügeln einer neuen Zeit entgegen, die ein Altar unvergänglicher Gotteslehre sein soll. (epd.)

Der Weltkrieg.

Großes Hauptquartier 1. September mittags.
(W. T. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert. Nordwestlich von Bapaume wurde ein englischer Flugzeug von einem unserer Flieger heruntergeschossen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg. Ostlich des Njemen nehmen die Kämpfe ihren Fortgang. Auf der Westfront von Grodno stehen unsere Truppen vor der äußeren Fortlinie.

Zwischen Odessa (östlich von Sokolka) und dem Bialo-Biala-Fort wurde weiter verfolgt.

Die Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Der Oberlauf des Narew ist überschritten; nördlich von Brucjana ist der Feind über das Sumpfgebiet zurückgedrängt.

Die Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen. Die Verfolgung blieb im Gange; wo der Feind sich stellte, wurde er geworfen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Truppen des Generals Graessl Vorhomer stürmten gegen hartnäckigen feindlichen Widerstand die Höhe des östlichen Strypa-Flusses bei und nördlich von Zboro. Der vorübergehende Aufenthalt durch russische Gegenstöße ist überwunden.

Die Höhe der im Monat August von deutschen Truppen auf dem östlichen und südöstlichen Kriegsschauplatz gemachten Gefangenen und an erbeutetem Kriegsmaterial beläuft sich auf:

über 2000 Offiziere,
269 839 Mann an Gefangenen,
über 2200 Geschütze,
weit 560 Maschinengewehre.

Darvon entfallen auf Rowno:

rund 20 000 Gefangene,
827 Geschütze,

auf Rowno-Georgiewsk rund
90 000 Gefangene (darunter 15 Generale und
über 1000 andere Offiziere), 1200 Geschütze, 150
Maschinengewehre.

Die Zählung der Geschütze und Maschinengewehre in Rowno-Georgiewsk ist jedoch noch nicht abgeschlossen, die der Maschinengewehre in Rowno hat noch nicht begonnen.

Die als Gesamtsumme angegebenen Zahlen werden sich daher noch wesentlich erhöhen.

Die Zahl der Gefangenen, die von deutschen und österreichischen Truppen seit dem 2. Mai, dem Beginn des Frühjahrsoffensives in Galizien, gemacht wurden, ist nunmehr auf weit über eine Million gestiegen.

Die Vorräte an Munition, Lebensmitteln und Hafer in beiden Festungen sind vorläufig nicht zu übersehen.

Oberste Heeresleitung.

Riesenbeute im Osten.

Während die Riesenbeute im Osten seit dem 2. Mai, dem Tage des genialen Durchbruchs in Westgalizien annähernd eine halbe Million Gefangene beträgt, stellte sie sich allein im August auf 269 839 gefangener Russen, außerdem auf 2000 Offiziere, auf über 2200 Geschütze und auf viel über 560 Maschinengewehre. Der Hauptteil der Beute an Geschützen usw. entfällt auf die eroberten Festungen Rowno und Rowo-Georgiewsk. In diesen hat sich die Zahl der Geschütze und Maschinengewehre aber noch nicht annähernd übersehen lassen, so daß wir mit einer weit größeren Gesamtbeute als der angegebenen rechnen dürfen. Auch die überaus wichtigen Vorräte an Munition, Lebensmitteln und Hafer, die als Beute in unsere Hand fielen, sind so groß, daß sie sich noch in keiner Weise übersehen lassen. Mit der Augustbeute im Osten darf man also mehr als zufrieden sein.

Sämtliche Heeresgruppen haben im Osten weitere Fortschritte gemacht. Ostlich des Njemen in der Richtung auf Wilna nehmen die Kämpfe ihren Fortgang. Der Fall der starken Njemenfestung Grodno steht unmittelbar bevor und steigert unsere reiche Siegesbeute voraussichtlich wieder noch bedeutend. Auf der Westfront stehen unsere Truppen bereits vor der äußeren Fortlinie der Festung; ist es aber erst einmal so weit, dann ist es um die bedrohte feindliche Festung erfahrungsgemäß geschehen. In der Gegend östlich von Sokolka an der Eisenbahnlinie Grodno-Bialystok, und dem Nordrand des Urwaldes von Bialowieska setzten Truppen der Hindenburg-Armee die wirksame Verfolgung des Feindes fort. Die von Westen vordringende Armee-Gruppe des Prinzen Leopold von Bayern überschritt in dem genannten Urwald den oberen Narew und trieb den Feind nördlich von Brucjana über das Sumpfgebiet zurück. Auch durch die Armee-Gruppe Mackensen blieb die Verfolgung im Gange; wo immer der Feind sich zu stellen wagte, wird er geschlagen und zurückgeworfen. Die Befreiung Galiziens von den Russen erfolgte, nachdem gegen hartnäckigen Widerstand des Feindes die Höhen des östlichen Strypa-Flusses erobert worden waren. Damit war der vorübergehende Aufenthalt des Vormarsches der Armee Vorhomer durch russische Gegenstöße überwunden. Es geht siegreich nach Wolhynien hin.

Der Durchbruch durch die feindliche Ziota-Lipa-Front, der die letzten Russen aus Galizien trieb, wird im Grunde mit der allgemeinen Offensive der Verbündeten im Süden der Rottmo-Schlacht wichtige Ereignisse in Wolhynien nach sich ziehen, dem etwa 4 Millionen Einwohner zählenden Gouvernemente im südwestlichen Rußland. Der Widerstand des in seinen Anlagen bereits veralteten Festungsdreiecks Bug, Dubno, Rowno kann gegen unsere moderne Artillerie nur wenige Tage dauern. Die strategische Bedeutung des Gebietes ist indessen so groß, daß dort eine nachhaltige russische Gegenwehr erwartet werden mußte. Das Festungsdreieck beherrscht nicht nur die Zugänge nach Ostgalizien, sondern auch die von Rowno kommenden Marschwege. Rowno wird von vielen Einwohnern verlassen, da man glaubt, daß das nächste Ziel der deutsch-österreichischen Offensive die Einnahme von Kiew sein wird.

Kiew, um das der Kampf demnächst beginnen wird, war in der Zeit von 1037 bis 1169 die Hauptstadt des russischen Reiches und ist noch heute eine der hervorragendsten Städte des Zarenreiches. Kiew, die Hauptstadt des gleichnamigen Gouvernements, liegt am Dnjesir, zählt etwa 320 000 Einwohner, hat eine Universität und ist berühmt durch das alte Pajschsch-Kloster, zu dem die Russen mit Vorliebe wallfahren. Außerdem ist Kiew Festung. Zur Verteidigung dieses wichtigen Platzes hat die russische Heeresleitung die umfassendsten Vorbereitungen getroffen und namentlich auch zahlreiche Truppen von der rumänisch-bessarabischen Grenze herabgezogen.

Kämpfe an der bessarabischen Grenze. In der Gegend östlich von Czernowitz, der Hauptstadt der Bukowina, entpannen sich heftige Artillerie- und Infanteriekämpfe um den Besitz eines Meierhofes, den die Russen zu erobern versuchten. Nach mehrstündigem Gefecht mußte sich der geschlagene Feind zurückziehen.

Wie weit werden die Deutschen vordringen? Das ist die bange Frage, die auf aller Russen Lippen schwebt. Die größte Sorge flößt das Schicksal Petersburgs ein. Die der russischen Heeresleitung nahe stehenden Organe erklären, daß die Hauptstadt unter allen Umständen geschützt und daß der deutsche Siegeslauf nördlich der Düna zum Stillstand

gebracht werden müsse. Wilna und Riga sind größtenteils geräumt. Wenn die feindlichen Truppen im nordwestlichen Rußland auch nicht so mitgenommen sein mögen, als diejenigen, die in Galizien und Polen kämpften und Niederlagen auf Niederlagen erlitten, so ist es doch ganz ausgeschlossen, daß der Großfürst Nikolai oder sein Stellvertreter der General Ruzski je der Hindenburg-Armee die Grenze ihres Vormarsches vorschreiben könnten.

Zur Frage des weiteren Vormarsches sagte der österreichische General Arz zu dem Vertreter des „V. L.“: Obwohl wir im eigentlichen Rußland kämpfen, fahren die Russen fort, alles niederzubrennen. Das tut den Russen jedoch nichts; für moderne Heere gibt es keine Entfernungen.

Den Kampf um Nowo-Georgiewsk hat der Bayerlandes Volksdichter Ludwig Ganghofer miterlebt. Seine hochauflammende Begeisterung läßt ihn nicht in der sicheren Geborgenheit des ferneren Beobachters. Er setzte sich kurzerhand auf ein herrenloses Rosafelpferd und ritt, nur von einem Offizier begleitet, hinein in den vorwärtstürmenden Schützengraben. Seine Schilderungen dieses Kampfes um Nowo-Georgiewsk greifen ans Herz. Beim Vorellen scheut plötzlich die beiden Pferde. Auf der Straße, schreibt Ganghofer, lag ein Feldgrauer, der nimmer aufstehen will. Eine der verirrten Kugeln, die aus den Massen der im Flammengewoge explodierenden Gewehrpatronen herausspritzten, hat dieses deutsche Herz gefunden und still gemacht, nach dem Kampfe, in der Blütenstunde unseres Sieges! Ein hartes Sterben muß das gewesen sein. Dieser Herrgott, öffne diesem Deutschen Himmelsweite das Tor deines goldenen Himmels! Zehn oder zwanzig schwere Detonationen rollen rasch ineinander. Ich glaube, schreibt er, jetzt haben die Russen die über die Weichsel führende Eisenbahnbrücke gesprengt. Dann glänzt in der Nacht, gegen Südosten hin, ein wunderbares Feuergebilde durch die Finsternis empor. Wie ein Riesentrauf von Raketen ist es anzusehen, in der Höhe überstreut mit tausend weißblühenden Sternen. Haben die Deutschen in Warschau die Siegesbotschaft dieses herrlichen Tages schon erfahren? Brennen sie zur Verherrlichung dieser großen deutschen Tat ein Feuerwerk ab? Aber das wunderbare Flammengemälde wiederholt sich, ein drittes und viertes Mal, immer an anderer Stelle, im Süden und Südwesten der Zitielle — die Russen sprengen über der Weichsel drüben die Proviantmagazine in die Luft, und was mir als tausend weißblühende Sterne erscheint, das sind die explodierenden Mehl- und Getreidesäcke . . .

Der tapfere Verteidiger der Festung Przemyśl, der österreichische General Kusmanek, befindet sich augenblicklich in Moskau in russischer Gefangenschaft, doch ist den Russen scheinbar das Verständnis für die Größe des Mannes aufgegangen, denn sie behandeln den Helden mit aller Zuversicht. Säbel und Uniform sowie sein erster Adjutant und ein Oberst sind ihm gelassen worden. Als er nach Moskau gebracht wurde, gaben die Russen ihm einen höheren Generalstabsoffizier zur Begleitung bei. General Kusmanek wohnte im Hotel National, dem vornehmsten Hotel in Moskau, wo er zwei Zimmer im zweiten Stock hatte. Die Fenster gingen auf den Theaterplatz mit der Aussicht auf die Kaiserliche Oper. Wie alle Gefangenen, mußte auch dieser General sich in sein Schicksal fügen. Er ging oft ins Kaffeehaus; die Zeitungen interessierten ihn. Er bekam italienische, englische, Schweizer, französische und russische Blätter. Alles Reisegerät, was er aus Przemyśl mitgebracht hatte, wurde ihm gelassen. Nur wurde der Säbel aberkannt, ebenso wie die ganze Uniform. Der General ließ sich in Moskau schwarze Zivianzüge machen. Sie kleideten ihn herzlich schlecht. Von weitem war schon zu erkennen, daß dies kein Zivilist sei. Aberhaupt war Kusmanek in Moskau viel gefannt, denn die illustrierten Blätter brachten sein Bild.

Im Westen

haben sich keine Ereignisse von besonderer Bedeutung zugegetragen, doch hatten die Schanzmänner auf allen Teilen der Front an. Besonders die feindliche Artillerie hat mit großem Munitionsaufwand die Beschließung der Feldgrauen Mauer aufgenommen. Natürlich blieb die deutsche Artillerie die Antwort nicht schuldig. Fest ist es auch in Belgien auf der Front bei Sas, Steenstrate und im Artois zwischen Neuville und Arras zugegangen. Arras wurde von unserer schweren Artillerie erneut unter Feuer genommen, die großkalibrigen Granaten richteten nach französischen Meldungen erheblichen Schaden an. Auch im Norden des Wooregebietes sowie im Apremontwald und nördlich von Hurey hielt die Artilleriekämpfe an. Schützengräben, Unterstände und Lager wurden von uns mit Erfolg beschossen.

Im Luftkampf haben unsere Kampfflieger wieder eine Anzahl schneidiger Taten vollbracht. So wurde nordwestlich

von Vapaume ein englisches Flugzeug nach hitzigem Kampf von einem unserer Flieger heruntergeschossen. Auch Belfort ist wieder in den Bereich der deutschen Luftwaffe gekommen. Zwei unserer Flieger überflogen Schweizerischen Meldungen zufolge das Vorgetände von Belfort und bewarfen die Ortschaft Morvillers mit Bomben. Obwohl sie aus der Festung heftig beschossen worden, wurde keiner beschädigt.

Für den kommenden Winterfeldzug werden in Frankreich schon alle Vorbereitungen getroffen. Ob es den Herrschaften wirklich so ernst mit dieser Ansicht ist, oder ob es sich nur um einen „Bluff“ handelt, bleibt jedoch noch abzuwarten. Der französische Kriegsminister Millerand besuchte die Truppen an der Vogesenfront und ließ die von den französischen Offizieren als dringend bezeichneten Wünsche für den Winterfeldzug von seinem Sekretär notieren. Der bisherige Leiter der französischen Aktionen in den Vogesen, General Moudhuy, soll von diesem Posten enthoben werden und eine neue Stellung erhalten. So ganz zufrieden scheint man in Frankreich mit dem Fortschreiten der Vogesenkämpfe also doch nicht zu sein.

Die Beschließung von Arras, das schon mehrmals dem schweren Feuer unserer großkalibrigen Geschütze ausgesetzt war, soll italienischen Meldungen zufolge ein Schreiben des Papstes an den Bischof von Arras zur Folge gehabt haben, worin dem tiefen Schmerz des Papstes über den traurigen Zustand der Stadt, in den der Krieg sie versetzt hat, Ausdruck gegeben ist und auf das lebhafteste gewünscht wird, all das Elend der Bewohner zu lindern. Der Bischof soll ermächtigt sein, seine Residenz nach Boulogne oder St. Omer zu verlegen. Man wird diese Nachricht mit der üblichen Vorsicht aufnehmen müssen.

Die gesunden Feldgrauen.

Über den Gesundheitszustand unserer Truppen hat der oberste Leiter des deutschen Feldsanitätswesens, der Generalarzt der Armee von Schiering, einem Kriegsberichterstatter Angaben gemacht, welche beweisen, daß sich unsere Heere sowohl im Westen wie im Osten, wie man im Volksmund sagt, „ganz mobil“ befinden. Was sonst bei längeren Kriegen wohl selten der Fall gewesen ist, nämlich die völlige Verschönerung vor größeren Epidemien, ist bei uns dank der hervorragenden Vorzüge unserer Sanitätsbehörden Ereignis geworden. Typhuserkrankungen sind nur ganz selten vorgekommen, trotzdem nach einwandfreien Feststellungen der Typhus in den jetzt von uns besetzten feindlichen Gebieten schon vor Ausbruch des Krieges in epidemischer Form aufgetreten ist. Hier hat die Typhusimpfung sich also hervorragend bewährt. Auch die Ruhrerkrankungen sind in diesem begrenzten Maßstabe aufgetreten. Die Ansicht, daß unsere Heere im Osten von der Cholera bedroht seien, erweist sich als jeder Begründung. Die vereinzelt vorgekommenen Fälle haben hauptsächlich die feindliche Zivilbevölkerung betroffen. Das Fleckfieber, das bekanntlich durch Kleiderläuse übertragen wird, ist gemeinhin im Osten häufiger anzutreffen. Bei unseren Heeren hat sich jedoch die großzügig eingeführte Körperreinigung und Kleiderdesinfektion als starkes Bollwerk gegen diesen Feind erwiesen. Man ist außerdem auf dem besten Wege, ein besonderes Heilmittel gegen das Fleckfieber zu erlangen. Alles in allem können wir uns beruhigt der Gewissheit hingeben, daß unsere wackeren Streiter sich im allgemeinen bester Gesundheit erfreuen. Die vernichtenden Schläge, welche sie aussteilen, beweisen es.

Der italienische Krieg.

Die italienische Flotte scheint nun tatsächlich Anstalten zu machen, an den Dardanellenkämpfen teil zu nehmen. In den türkischen Gewässern zwischen Adelia und Wersina sind bereits mehrere italienische Kriegsschiffe erschienen! Die Feststellung dieser Tatsache dürfte wohl einen neuen Abschnitt in dem Seekampfe um die Dardanellenperle einleiten, denn es wäre wirklich wieder einmal an der Zeit, daß sich die vereinigten feindlichen Geschwader die Köpfe an den starren Felswänden einrennen!

Wie italienische Angriffe aussehen. Der letzte heftige Kampf bei Lafran, der den Italienern wieder schwere Opfer gekostet hat, ist ein Schulbeispiel dafür, mit welcher Unüberlegtheit und blinden Mut die italienische Heeresleitung ihre Soldaten in den Kampf schickt. Der Angriff der Italiener begann nach fünf Uhr abends mit starkem Artilleriefeuer; später folgte unter wahnsinniger Vergewaltung von Infanteriefire ein heftiger Vorstoß der Italiener. Sie schossen jedoch zu hoch und richteten wenig Unheil an. Unter einem wahren Hagel von Eisenkugeln mochte der Kampf hin und her. Um sieben Uhr früh gaben die Italiener ihre ergebnislosen Angriffe nach furchtbaren Verlusten auf. Ihr 115. Infanterieregiment wurde bis auf kleine Teile gänzlich

ausgerieben. Die Gefangenen sagen aus, man habe ihnen vorgemacht, daß die Werke und Schützengräben vernichtet seien. Sie konnten kampflös vorgehen. Später beschloß die Italiener noch einmal unsere Stellungen, trafen aber nur ihre eigenen unbewachten Verwundeten. — Den Kämpfen am Isonzo ist übrigens italienischen Meldungen zufolge, der in Italien sehr beliebte Generalmajor Rossetti gefolgt.

Die Lösung des Balkanrätsels steht bevor. Garien, das die Ernte sowie die Feldbestellung für den nächsten Jahr beendet und die Armee der Aderbauer Aufgabe des Krieges frei bekommen hat, will unverzüglich die Entscheidung über Mazedonien herbeiführen und die Feindseligkeiten gegen Serbien beginnen, wenn dieses das betreffende Gebiet nicht gutwillig herausgibt. Bulgarien könnte diese Stellung, die ihre Rückwirkung auch auf die Mänien ausüben wird, nicht einnehmen, wenn es nicht der Türkei handelsmäßig wäre.

Schwere Enttäuschung Italiens. Zahllose Italiener erklären römischen Blättern zufolge angesichts der Schwierigkeiten und Opfer des Krieges: Wir haben recht behalten, die Neutralität wäre besser gewesen. Die Kriegstreiber führen zu ihrer Rechtfertigung aus, niemand habe die Schwierigkeiten und die Dauer des Krieges bezweifelt, als um den Krieg weiterzuführen, dürfte man auch die entsetzende Rote nicht übertreiben. Niemand sei verantwortlich dafür, daß viele Italiener heute enttäuscht sind, weil sie persönlich sich den Krieg leichter vorstellten. Italien habe keine Niederlagen erlitten und werde siegen, wenn es noch Rußlands Beispiel durchhalte! Wir meinen auch, daß Rußlands Schicksal teilen wird. In vielen italienischen Köpfen beginnt es zu dämmern und eins der führenden Organe Roms, das den Kriegstandpunkt vertrat und Italien auch heute noch zu äußerster Anstrengung ermahnt, fällt kleinlaut aus, man habe bisher immer gesagt, daß je Monat, der verstreiche, den Vortrieb dem Siege näher bringe, weil die Mittelmächse sich erschöpften, während die Reserven ihrer Gegner an Menschen und Material erschöpft seien. Gerade das Gegenteil sei eingetreten. Die Mittelmächse stehen heute glänzender da als je, und die einzige Entschuldigung ihrer Gegner sei, daß ihre Reserven an Munition und Material nicht ausreichen. Das sei eine bittere Lehre, auf die der Vortrieb mit einer Veranschaulichung aller Anstrengungen antworten müsse.

Gegen England durch Ägypten. In einem bemerkenswerten Artikel, in dem er den Krieg Napoleon gegen England mit dem jetzigen Kriege Deutschlands vergleicht, sagt der schwedische Oberst Melander: Ich glaube, daß Deutschland, um gegen England etwas zu erringen, den Plan Napoleons verwirklichen muß, nämlich Ägypten als eine gegen Indien gerichtete Drohung zu besetzen. Der Oberst glaubt, daß die Durchführung dieses Planes jetzt ein größerer Wirkung haben würde als vor 100 Jahren. Ein Voraussetzung sei jedoch, daß Konstantinopel gesichert bleibe, das dann eine Etappe von unschätzbarem Wert auf dem Wege Deutschlands nach Ägypten sein würde. Es unterliegt keinem Zweifel, daß Ägyptens Fall denjenigen Indiens nach sich ziehen und damit das britische Weltreich zusammenstürzen würde. Von Kairo aus ist England jeder Faser zu diktieren.

Bryan in Berlin. Der frühere amerikanische Staatssekretär des Auswärtigen und große Friedensfreund Bryan hat sich zu einer Reise nach Berlin entschlossen. Bryan hat das Recht des von Deutschland vertretenen Standpunktes in seiner Heimat mit anerkanntem Wert gegenüber den Präsidenten Wilson und den anderen von England gewonnenen Persönlichkeiten der Union vertreten. Über den Zweck seiner Deutschlandreise ist bisher nichts bekannt geworden. Um eine irgendwie geartete Friedensvermittlung kann es sich natürlich nicht handeln, da Bryan nach seinem Rücktritt aus der Regierung Privatmann ist. Herr Bryan wohnt vielleicht, sich an Ort und Stelle authentisches Material über den Tauchbootkrieg und dergleichen zu beschaffen, um die deutsche Sache in den Vereinigten Staaten fortan noch nachdrücklicher und erfolgreicher als bisher vertreten zu können.

Über, aber! Eine englische Zeitschrift brachte diesen Tage einen Brief, den ein „neugieriger Engländer“ verfaßt hat. Um seine Wirkung nicht abzuschwächen, soll er auszugeweiht ohne Kommentar veröffentlicht sein. Gestatten Sie einem verwirrten Bürger, so schreibt der Absender mit gutem Hohn, durch Ihre Spalten eine Anfrage an den Premierminister zu richten. Wir führen jetzt zwölf Monate mit Deutschland Krieg und erringen täglich zwei Siege, einen in der Morgenzeitung und einen in der Abendzeitung. Gleichzeitig sind die Deutschen immer weiter zurückgeworfen worden. Nach meiner Berechnung kann es jetzt höchstens noch zwei deutsche geben, und diese müssen sogar

Das Geheimnis von Katenhoop.

Roman von D. Hill.

62]

Nachdruck verboten.

Trotz der frühen Stunde hatte sich bereits eine große Menschenmenge angesammelt, die mit leisem Schauern dem majestätischen Schauspiel zusahen. Als endlich die Feuerwehre kam, gab es für sie nichts mehr zu retten. Die Villa war ein Opfer der Flammen geworden, und es galt nur noch, die umliegenden Gebäude zu schützen. Glücklicherweise war es ziemlich windstill; letztgerade stieg die dichte schwarze Rauchwolke hervor, unten purpurrot von den Flammen durchleuchtet.

Der herbeigeholte Arzt wurde aus dem Zustand Melkens nicht flug. Eine äußere Verletzung konnte er nicht finden — dabei waren die Glieder des Bewußtlosen steif und unbeweglich. Alle Versuche, ihn an Ort und Stelle ins Bewußtsein zurückzurufen, waren vergeblich geblieben; so blieb denn nichts anderes übrig, als einen Krankenwagen herbeizurufen und ihn ins nächste Krankenhaus transportieren zu lassen.

Herr August Wilhelm Trübelke und seine Ehehälfte aber gingen mit dem Beamten zur Wache, um dort noch einmal Bericht zu erstatten von den seltsamen Dingen, die sie im Laufe der Zeit in der Villa beobachtet haben wollten, und die sie an diesem Tage wahrgenommen.

Der dicke Wirt von Camerow kam Fräulein Helene Buhirus mit rotem Kopf und entsetzten Augen entgegen, als sie um die Mittagsstunde die Gasse betrat. Und ohne ihre Anrede abzuwarten, jammerte er:

„Ach du mein lieber Gott, Fräulein — daß das Unglück auch dein Ende nehmen will! Nun hat's ihn auch getroffen — und noch dazu in Berlin!“

Das letztere mußte ihm wohl als besonders schrecklich er-

scheinen. Fräulein Helene war um eine Schattierung bleicher geworden; ruhig fragte sie:

„Von wem sprechen Sie denn, Borden? Wem ist in Berlin ein Unglück widerfahren?“

„Wem denn sonst als dem Herrn von Melten! Gestern noch hat er an meinem Tisch gesessen — und ganz munter ist er gewesen! Und heute kommt ein Telegramm — an den Herrn von Legow, krank liegt er, gleich im Krankenhaus! Und am Sterben ist er! So was von Elektrizität steht ja wohl auch noch drin, und von einem Haus, wo abgebrannt ist, mein Gott, ich werde auf meine alten Tage nicht mehr flug aus der Welt! Da soll sich einer noch auskennen, wenn so was geschieht!“

Helene hatte unwillkürlich nach dem Herzen gefaßt, wie wenn sie da etwas schmerze. Wäre der wohlbeleibte Herr Borden nicht gar so aufgeregt gewesen, so hätte er es wohl bemerken müssen, wie blaß sie mit einem Male war und in wie grenzenlosem Entsetzen ihre Augen blickten. Mühsam und tonlos kam ihre Frage:

„Ich, ich verstehe Sie nicht! Herr von Melten liegt krank in Berlin? Und woran — woran ist er denn erkrankt?“

„Ja, wenn ich das nur selber wüßte! Ich sag's ja, an Elektrizität oder so was! So'n neumodische Geschichte, die man sich auch nur da unten in Berlin holen kann.“

„Und der Name des Krankenhauses, war er in dem Telegramm nicht angegeben?“

„Ja doch, ja — wie war es doch noch gleich —“ Er mußte eine Weile grübeln, ehe es ihm wieder in den Sinn kam. Und dann gewahrte er es doch, wie elend sie mit einem Male aussah, und wie sie sich an den Türpfosten lehnte, als fürchte sie, ohne diese Stütze zusammenzubrechen. Erschrocken fragte er:

„Mein Gott, was haben Sie denn, Fräulein? Ich hätte nicht so damit herausplagen sollen! Kann ich Ihnen nicht einen Kognat geben? Und soll ich Ihren Herrn Onkel rufen lassen?“

Da richtete sich Helene fest auf, und ruhig schüttelte sie den Kopf.

„Das eine so wenig wie das andere, Borden! Aber einen Wagen müssen Sie mir besorgen. In längstens zehn Minuten soll er hier vor dem Hause halten.“

Und ohne noch ein Wort zu sprechen, ging sie rasch und hochauferichtet davon — mit seltsam leuchtenden Augen in dem bleichen Gesicht, und mit einem wehen, ach so wehen, Juden um die Mundwinkel —

29. Kapitel.

Herrbert war vom Bahnhof in das Hotel gegangen, dem er abgestiegen war, um seine Effekten zu besorgen und dem Staatsanwalt, dem er für diesen Vormittag einen Besuch angedacht hatte, durch ein paar Zeilen davon Mitteilung zu machen, daß er habe abreisen müssen. Als er das Vestibül des Hotels durchschritt, gewahrte er vor der Türe, auf der die Namen der Gäste verzeichnet wurden, die unheimliche Gestalt eines kleinen, grauhäutigen Mannes, der offensichtlich mit lebhaftem Interesse die Namen musterte.

Oben, als er an ihm vorüberging, wandte der Alte sich an einen herumlungenden Kellner, um ihn zu fragen:

„Da steht ein Name, der mir bekannt vorkommt. Herr von Legow — ist der Herr vielleicht aus der Familie von Legow auf Greisenhagen?“

Herrbert, der schon ein paar Schritte die Treppe hinauf getan hatte, blieb unwillkürlich stehen. Der Kellner gab dem Frager lächelnd Antwort.

„Jawohl, Herr — Herr Komkau! Und wenn Sie den Herrn Grafen vielleicht zu sprechen wünschen, der Herr Graf ist hier.“

Der mit Komkau angeredete schwächliche Herr wandte sich ein wenig verlegen dem jungen Manne zu.

„Ich bin in der Tat außerordentlich erfreut über dieses Zusammentreffen“, sagte er, sich links vurneigend. Herrbert erwiderte den Gruß kühl und reserviert; er war jetzt maß-

Welt über den äußersten Rand der Erde zurückgetrieben sein, daß sie sich dort nur noch mit den Augenwimpern festhalten können. Ich bitte daher den Premierminister, zu erklären, wie es zugehen kann, daß die Deutschen nicht noch im Besitz von fast ganz Belgien und einem Teile Frankreichs befinden... Ob der Briefschreiber eine Antwort erhalten hat, scheint wohl fraglich zu sein. Aber daß der Herr so „neugierig“ sein konnte, das ist in England denn doch noch nicht dagewesen.

Es reißt weiter. Englands innere Sorgen, die in der nicht zu bänneenden Streikluft der Arbeiter begründet sind, scheinen kein Ende nehmen zu wollen, sondern sich im Gegenteil immer stärker zu entwickeln. Es ist ein Irrtum, anzunehmen, daß die Südwaller Unruhen beigelegt seien. Die englischen Nachrichtenstellen haben natürlich diese Meldung mit allem Eifer in die Welt zu setzen versucht. Aber die Tatsachen sprechen dagegen. Englische Blätter müssen jetzt selbst zugeben: Die letzte Konferenz mit den Führern der Bergleute von Südwales hätte „beinahe“ einen Ausbruch der Vergeltung herbeigeführt, so daß der Abbruch bereits allgemein begehrt wird, aber spät abends trat eine Stöckung ein. In Südwales erwartete man die Nachrichten mit Scheinbarer Ruhe, hinter welcher die innere Aufregung sich verbarg. Wenn den Maschinenisten usw. die Kriegszulage nicht bewilligt wird, wird die nächste Versammlung den Generalstreik einstimmig beschließen. Wenn diese Meldung selbst unbeanstandet in englischen Zeitungen unter den Augen des Lesers erscheinen dürfte, so muß es schon sehr schlimm in England stehen.

Lokal-Nachrichten.

Beilage, den 2. September 1915.

Militärpersonalien. Befördert zum Oberleutnant der Leutnant d. Res. Himmelmreich des Inf.-Regt. Nr. 116 (Bonn), jetzt im Landw.-Inf.-Regt. Nr. 116, Pomann, Leutnant des Landw.-Inf. 2. Aufgeb. (Weglar), jetzt beim Inf.-Bat. des Landw.-Inf.-Regt. Nr. 87.

Neue Wunder der deutschen Chemie. „Es geht alles ohne Zauberei und meilenweit auch ohne doppelten Boden bei unserer Chemie zu“, schreibt Hans Dominik im Septemberheft von *Belien* und *Klaffings Monatsheften*. „Aber wenn wir dann die Ergebnisse der Arbeit betrachten, so werden wir doch geneigt, an Wunder zu glauben. Denn wunderbar und staunenerregend sind die Leistungen unserer chemischen Industrie, und der Krieg wirkt wie ein Treibhauseffekt; er zwingt Blüten, die ohne die Not des Augenblicks vielleicht noch lange Jahre zu ihrer Entfaltung gebraucht hätten. Da steht, irgendwo im Norden des Reiches, eine Fabrik, welche der löblichen Tätigkeit obliegt, alten Fischtran nicht nur in Seifenfett, sondern sogar in ein brauchbares Speisefett umzuwandeln.“ Ja, es ist wirklich so, gutes Speisefett aus Fischtran! Aber es geht weiter: Fleischextrakt bereitet man aus Fische, die früher fortgeworfen wurde. Und Benzol, der bisher aus dem Kohlenpetroleum abgetrennt wurde, stellt die Chemie jetzt aus Steinkohle dar, aus derselben Steinkohle, die in allerneuester Zeit den Grundstoff für die Fabrikation des Kautschuks bildet. Man sieht sich an den Kopf und fragt, ob das alles nicht Phantasien oder Aprilscherze sind. Aber nein, es ist alles reine Wahrheit! Besonders überraschend ist die Fabrikation des Kautschuks. Fabriken hierfür sind freilich noch nicht im Betriebe, aber die Versuche sind doch schon so weit gediehen, daß unserm Kaiser bereits ein Satz von Vereisungen für einen Kraftwagen zur Verfügung gestellt werden konnte, die ganz aus künstlichem Gummi bestanden. . . Nach dem Friedensschluß, mag er über kurz oder lang kommen, wird das Bild der deutschen Volkswirtschaft wesentlich anders aussehen. Auf vielen Gebieten, auf denen wir früher Kunden des Auslandes waren, werden wir dann selbstständig sein. Auf dem Weltmarkt aber werden wir mit vielen Dingen, die unsere chemische Industrie jetzt raffines, als unüberwindliche Kunden auftreten, und dadurch unsere wirtschaftliche Bilanz noch weiter verbessern. Und dabei handelt es sich wahrlich nicht um Kleinigkeiten. Am Kautschukproblem haben wir gesehen, daß Milliardenobjekte unter diesen Dingen sind. Nach Hunderten von Millionen im Jahre zählt wohl der Wert eines jeden der mannigfachen Dinge und Stoffe, an deren Herstellung im Lande unsere chemische Industrie heute arbeitet. Diese Arbeit hilft uns daher nicht nur augenblicklich die Noth des Krieges überwinden, sie schafft auch Dauerwerte, die auf viele

harrig nicht in der Stimmung, neue Bekanntschaften zu machen. Und er hatte den Fremden nie zuvor gesehen.

„Gestatten Sie: mein Name ist Lomlow“, fuhr der Alte fort. „Ich irre wohl nicht, wenn ich glaube, daß er Ihnen nicht mehr ganz fremd ist.“

Es hatte dem jungen Manne einen Ruck gegeben. Das also war der unbarmherzige Gläubiger, durch den sie Greisenhagen verlieren sollten! Was aber tat er hier? Hatte er die Absicht, nach Greisenhagen zu gehen? Das durfte er jetzt auf keinen Fall. Ein solcher Besuch hätte, wie er auch ausgefallen wäre, neue Aufregungen und neue Unannehmlichkeiten für den Vater zur Folge gehabt. Er mußte ihn zu überreden suchen, verließ ihn nach Greisenhagen abzustehen. Deshalb sagte er nach einer kleinen Pause, die von Lieberlegungen angefüllt war:

„Herbert von Lomlow! Wenn Sie mir die Ehre geben wollen, mich auf mein Zimmer zu begleiten —“

Wieder eine linksche Verneigung von seiten des anderen, und von Lomlow gefolgt, ging Herbert in den ersten Stock hinauf, in dem sein Zimmer lag. Schon auf der Treppe suchte er sich zurechtzulegen, was er dem andern sagen konnte; aber es war ihm so wie im Kopfe, die Gedanken liefen ihm so durcheinander, daß er nicht wußte, wie er das Gespräch einleiten sollte, als sie sich nun in seinem Zimmer gegenüberstanden.

Nach einem kurzen, verlegenen Schweigen sagte Lomlow, sich räuspierend:

„Ich bin auf dem Wege zu Ihrem Vater, Herr von Lomlow.“ Sie sind unterrichtet darüber, welcher Art die Gespräche sind, die ich mit Ihrem Vater habe —“

(Fortsetzung folgt.)

Jahre und Jahrzehnte hinaus unserer Volkswirtschaft ein eisernes Rückgrat geben werden.“

Provinzielle und vermischte Nachrichten.

Stellbach, 31. Aug. Am vergangenen Sonntag wurde hier das Delanats-Missionsfest gefeiert. Im Gottesdienst predigte Missionsinspektor Knodt vom Allgemeinen Evangelisch-Protestantischen Missionsverein über Math. 28, v. 18—20. Derselbe sprach auch in der Nachversammlung, die von Delanats-Limburg mit zu Herzen gehenden Worten eröffnet wurde, über das Thema: Was unsere Mission im Kriege erlebt hat. An den Erlebnissen des Allg. Evang.-Prot. Missionsvereins zeigte er, wie wir gerade als deutsches Volk die Pflicht haben, Mission zu treiben. In einem kurzen Schlusswort gab der Ortspfarrer Endres dem Wunsche Ausdruck, daß die Eindrücke des Tages die Liebe zur Mission neu belebt und dazu beigetragen haben möchten, dieses Werk auch während der Kriegszeit zu unterstützen und zuverfüglich der Zukunft entgegenzuschauen.

Oberbreiten, 31. Aug. Ein tragisches Schicksal ereilte den aus Lindenholzhausen gebürtigen, hier verheirateten, 25. Jahre alten Heinrich Otto. Er nahm am Feldzuge teil, wurde schon zweimal verwundet und gehörte jetzt einer Genesungsabteilung an. Für das Proviantamt Frankfurt beim Fruchtabladen im Frankfurter Westhafen beschäftigt, stürzte er vorgestern von einem Fahrzeug ab und fiel in den Main, wo er ertrank.

Bad Ems (Groß Salge). Die Königl. Badeverwaltung wendet sich gegen die nichtswürdige Verdächtigung, die in einem durch die Zeitungen gegangenen Artikel mit der Ueberschrift „Für Verwundete keinen Zutritt“ enthalten ist und macht folgendes bekannt: Badepublikum, wie die ganze Bevölkerung werden mit der Badeverwaltung diese Verdächtigungen mit Entrüstung zurückweisen und es darf versichert werden, daß Besuchen über Belästigungen von Niemandem vorgebracht sind und daß Tafeln, die den verwundeten Krieger den Zutritt verbieten, nirgends angebracht sind. Seeresangehörige haben zu allen Teilen der Parkanlagen und Grabenverkehrswege freien Zutritt und sind von allen Gebühren der Kurgäste zum Besuch der Anlagen und Gartenkonzerte freigestellt. Mit besonderer Freude werden die Verwundeten in den Parkanlagen und bei Konzerten begrüßt und vom Publikum bewirtet. Bei Beurteilung jener Aufschrift kann man übrigens zu der erfreulichen Ueberzeugung gelangen, daß sie nicht von einem „Jeldgrauen“ herrührt.

Kriegschoff.

Apfelgrütze: 1 Pfd. Apfel kocht man mit $\frac{1}{2}$ l Wasser, $\frac{1}{8}$ Pfd. Zucker, etwas Vanillenzucker und Zitronensaft in der Kochkiste weich, treibt es durch ein enges Sieb und bringt dann die dünnflüssige Masse wieder zum Kochen. Rührt 40 g Stärkemehl (Gulfin, Weismehl, Kartoffelmehl) mit etwas kaltem Wasser an und lasse es in den kochenden Apfelbrei einlaufen, koch noch mindestens 5 Minuten unter ständigem, festen Rühren auf und gebe es in eine Schale, in der es erkaltet zu Tisch gegeben werden kann. Man kann kalte Milch oder Vanillensosse dazugeben.

Gelberübenmarmelade: 5 Pfd. gelbe Rüben werden gewaschen, geschält, nochmals gewaschen, 2 Zitronen werden in kleine Stücke geschnitten, dabei alle Kerne entfernt. Gelbe Rüben und Zitronen werden dann mit $\frac{1}{2}$ l Wasser angefüllt, weichgekocht, dann durch die Fleischmaschine gedreht oder feingewiegt. Nun werden $2\frac{1}{2}$ Pfd. Zucker zu dem Mus getan, gut verrührt und alles so lange gekocht, bis ein Tropfen, auf einen Teller getan, nicht brei läuft. Heiß wird die Marmelade in Gläser gefüllt und mit Gießpapier und Milch verschlossen. — Anstatt der Zitronen kann man 8 Glöfchel Essig am Ende der Kochzeit zu der Marmelade tun. Der Geschmack wird wesentlich verbessert, wenn man $\frac{1}{2}$ Pfd. Preiselbeeren mitkocht.

Gelberübenkuchle: 1 $\frac{1}{2}$ Pfd. gelbe Rüben werden sauber gepulvt und in $\frac{1}{4}$ l Wasser weichgekocht, abgeseiht und durchgeseiht. $\frac{1}{2}$ Pfd. am Tage zuvor gekochte, geriebene Kartoffeln mit 1 Ei, $\frac{1}{2}$ Glöfchel Salz, 1 Messerspitze Pfeffer, Muskat und 1 Glöfchel Mehl verknetet; man gibt die gelbe Rüben hinzu, formt kleine Kuchlein und bäckt sie in wenig heißem Fett dunkelgelb.

Vorm Jahr.

Am 3. September konnte die Einnahme der Sperrforts Girson, Les Appelles, Condee, La Fere und Baon gemeldet werden. Damit gelangten sämtliche Sperrbeseitigungen im nördlichen Frankreich außer der Festung Maubeuge, die wenige Tage später fiel, in unsere Hand. Die Kavallerie des Generalobersten v. Klud streifte bis Paris. Das Westheer überschritt die Aisne und setzte den Vormarsch gegen die Marne fort, die von einzelnen Vorhuten bereits erreicht war. Die Franzosen befanden sich vor der Armee Klud, Bälou, Hausen und des Herzogs von Württemberg im Rückzug auf und hinter die Marne. Vor der Armee des deutschen Kronprinzen leistete der Feind im Anschluß an Verdun Widerstand, wurde aber nach Süden zurückgeworfen. Die Armeen des Kronprinzen von Bayern und des Generalobersten v. Heeringer hatten fortgesetzt heftige Kämpfe mit starken feindlichen Abteilungen in besetzten Stellungen im französischen Lothringen. Im oberen Elsaß streiften deutsche und feindliche Truppen unter gegenseitigen Kämpfen. Die Angst in Paris erreichte ihren Höhepunkt. Die französische Regierung vollendete alle Vorbereitungen zur Flucht nach Bordeaux, die in der Nacht zum 4. September angetreten wurde.

Auf dem nordöstlichen Kriegsschauplatz vermehrte sich noch fortgesetzt die Beute des Hindenburg-Sieges von Tannenberg. Der aus stolzem Siegesgefühl hier und da entstandenen Auffassung, als sei Rußland bereits vernichtet, wurde halbamtlich entgegengesetzt. Rußland kann über eine Riesensülle von Menschenmaterial verfügen und pflegt dieses nicht zu schonen, sondern nötigenfalls skrupellos zu opfern. Es wurde davor gewarnt, aus der Niederlage der Russen, so schwer sie auch war, allzu optimistische Schlussfolgerungen hinsichtlich des weiteren Vorgehens der russischen Streitkräfte zu ziehen. Das Beste hoffen, und aber auf alle ernstere Möglichkeiten gewissenhaft vorbereiten, das müsse die Barale sein. Die vorsichtige Einschätzung des damaligen

Letzte Nachrichten.

Breslau, 1. Sept. (W. L. B. Nichtamtlich.) Wie die „Schlesische Zeitung“ berichtet ist dem General v. Linfingen, Oberbefehlshaber der Bugarmee, nach der Einnahme von Brest-Litowsk durch diese Armee folgende allerhöchste Order vom Kaiser zugegangen: „Mit Dank für die hocherfreuliche Meldung von der Einnahme Brest-Litowsk ersuche ich Sie, den braven Truppen der Bugarmee für ihre hingebende Tapferkeit und Ausdauer meine höchste Anerkennung und meinen königlichen Dank auszusprechen. Wilhelm K.“ Diese Order gab General von Linfingen mit folgendem Zusatz seiner Armee bekannt: „Ich bringe diesen Ausdruck allerhöchster Anerkennung zur Kenntnis der Armee in dem Vertrauen, daß die gewaltigen Marsch- und Gefechtsleistungen aller Truppenteile der Bugarmee, welche in Verbindung mit den nördlich vordringenden Armeen den Feind zur Aufgabe der Festung zwangen, zur völligen Vernichtung des Gegners beitragen werden. Gez. v. Linfingen.“

Wien, 2. Sept. (W. L. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: Die Festung Luz ist in unserer Hand. Das 59. Infanterie-Regiment warf die Russen mit dem Bajonett aus dem Bahnhof und drang zugleich mit dem Feind in die Stadt ein, die gestern abend gefäubert wurde.

Bei Bialy-Kamien in Nordost-Polizien durchbrach die Armee Boehm-Ermolli in Ausdehnung von 20 Kilometern die feindliche Linie. Die doppelte Niederlage zwang die westlich des Styr kämpfenden Russen zum Rückzug hinter den Fluß. Zborow wurde gestern von der Armee Bothmer genommen. An der Strypa wird noch gekämpft. Nördlich Buczac wurden einige Gegenangriffe abgewiesen.

Wien, 2. September (W. L. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart, 1. September 1915: Die Gesamtzahl der von unsern Streitkräften seit Anfang Mai eingebrachten Gefangenen beläuft sich auf 2100 Offiziere und 642000 Mann. Die Zahl der bei diesen Operationen erbeuteten Geschütze stellt sich auf 394, die der Maschinengewehre auf 1275.

Wien, 1. Sept. (D. D. P.) Das „Wiener Tageblatt“ meldet indirekt über Haag aus Petersburg: Aus der Kiewer Militärinspektion wurden 24 höhere Beamte verhaftet. Es handelt sich um Befestigungen für Militärlieferungen an die Armee der Südwestfront. Zugleich wurde der Präsident der Kiewer monarchischen Organisation, Lomski, verhaftet, dem die Verteilung der Militäraufträge oblag.

Wien, 2. Sept. Der „Abend“ meldet aus Sofia: Die ganze serbische Presse hat nunmehr eine außerordentlich heftige Dege gegen Bulgarien begonnen und fordert nichts geringeres als die Okkupation Bulgariens durch Truppen des Bivverbandes. Die serbische Presse drängt zum Kriege mit Bulgarien. Wie weiter aus Sofia gemeldet wird, ist nach dorthin gelangten Meldungen der Güter- und Personenverkehr in Serbien eingestellt worden.

Wien, 1. Sept. (D. D. P.) Wie das „Fremdenblatt“ aus Sofia meldet ist dort die Nachricht eingelaufen, daß der gegenwärtige Generalissimus Joffre Minister des Außern werden soll. Die Heeresleitung soll dann von einem mehrgliedrigen Ausschuss gebildet werden.

Rotterdam, 1. Sept. (genf. Bln.) Der „Temps“ will wissen, daß laut einem amtlichen Telegramm aus Petersburg die Festung Ordo, nachdem sie ihre Aufgabe als Stützpunkt der dort stehenden russischen Armeen erfüllt hat, gleichfalls aufgegeben werden soll.

Basel, 2. Sept. (D. D. P.) Beharrlich erhält sich in der Londoner City das Gerücht, daß Kitchener persönlich das Oberkommando über die Armee gegen die Türken übernehmen werde.

London, 1. Sept. (W. L. B. Nichtamtlich.) Die „Daily Mail“ meldet aus Newport: Zwei Pulverfabriken in Wilmington (Delaware) sind in die Luft geflogen. Die Fabrik American Power Action in Massachusetts und die Schrapnellfabrik Canton bei Baltimore wurden beschädigt. Ein Zug mit Schießbaumwolle wurde in Gary bei Indiana beinahe zerstört.

großen Sieges durch unsere amtlichen Stellen beweist uns, wie bedingungslos wir der jetzigen amtlichen Feststellung vertrauen dürfen, daß die russische Hauptmacht vernichtet ist. Während auf dem südöstlichen Kriegsschauplatz der Feind in Russisch-Polen schwere Verluste und Niederlagen erlitt, mußte die galizische Hauptstadt Lemberg, die mit festungsartigen Werken umgeben worden war, von unseren Verbündeten geräumt werden. Die freiwillige Räumung erfolgte, um die Stadt vor einer Beschädigung zu bewahren. Zur Ergreifung der Erfolge im Norden hatte die österreichisch-ungarische Heeresleitung Armeeteile von Lemberg heranziehen müssen, so daß die Stadt den feindlichen Angriffen von Osten und Süden keinen erfolgreichen Widerstand mehr zu leisten vermochte.

Umformierung.

Das Jahr formiert ohn' Widerspruch — Jetzt um die Jahreszeiten, — Und durch die Lüfte pfeilgeschwind — Die welken Blätter reiten. — Alt-Weiberjänner kam heran, — Marienläden fliegen, — Ein Wen'ges noch, der Herbst ist da. — Wir müssen schon uns fügen. — So geht es hin im Zettelauf — Ohn' langes Diskutieren, — Das Jahr beschließt, es gibt darauf — Kein langes Ratsontören. — Wenn das im weiten Jarenreich — Kommt ebenso erlassen — Der Gen'rallismus Nikolaus, — Der würd gewiß nicht passen! — Doch jetzt aus Ofen Tag für Tag — Gibt es ein großes Draußen: — Das Heer wird schleunigst umformiert, — Drauf folgen große Taten. — Und ist der nächste Tag dann da, — Was ist dazu zu sagen? — Ob Umformierung oder nicht, — Der Russe wird gefchlagen! —

Georg Paulsen.

